Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage zur

Deutschen Rundschau

Nr. 203. Bromberg, den 7. Oktober 1927.

Die Fahrt der Springflower.

Roman von Edmund Sabott.

(15. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Es sind Wochen vergangen, seit die „Springflower“ und mit ihr die Erbinnen von mehr als dreizehn Milliarden Dollar mitten im Weltmeer verschollen sind. Kaum einer spricht noch davon. Man hat das Ereignis vergessen, wie man tausend andere zuvor und tausend andere, die nachher waren, schon vergessen hat. Dann und wann spuken zwar noch in phantastischen Köpfen abenteuerliche und verwegene Pläne, wie man dem Geheimnis des Schiffes auf den Grund kommen könne; hin und wieder flackert irgendwo in der Südsee die Nachricht auf, man habe das verschollene Schiff, diesen weißen stolzen Meerespalast gesehen. Einmal kam die Nachricht aus den Gewässern zwischen Japan und den Philippinen; ein andermal sollte die „Springflower“ unzweifelhaft von einer weit östlich vorgeschobenen Koralleninsel des Polynesischen Archipels gesichtet worden sein, eine andere Station bestätigte die Nachricht — aber als man den Meldungen auf den Grund ging, handelte es sich nicht um die „Springflower“, sondern um den Ausflugsdampfer einer englisch-indischen Reisegesellschaft, der äußerlich eine entfernte Ähnlichkeit hatte mit dem verschollenen Schiff.

Ganz allmählich sind die Nachrichten über das Schicksal der „Springflower“ von den Titelseiten und dem Fettdruck entthront worden. Sie haben ihren Abstieg angetreten zu den zweiten und dritten Seiten und zu den Beilagen. Man liest das alles kaum noch. Und wenn das Rätselraten doch nicht ganz aufhören will, so liegt das wahrscheinlich daran, weil in den Städten noch immer überall dort, wo der Verkehr brandet, die lockenden Anschläge mit den Bekanntmachungen zu lesen sind: Fünf Millionen Dollar Belohnung — — — zehn Millionen Dollar Belohnung — — —

Zehn Millionen Dollar! Und die Irwins, die Ruesdaels, die Rantouls, und wie sie alle heißen, empfangen Vorschläge, höchst gewitzte und scharfsinnige Vorschläge, wie man der Südsee dieses eine von ihren unzählbaren Geheimnissen rauben, wie man den verwegenen Verbrechern auf die Spur kommen könne, die das Schiff in das Nichts entführten. Kein Plan kommt zur Ausführung, und die Millionen warten immer noch auf den, der sie sich holen will.

Die große Öffentlichkeit spricht nicht mehr davon. Was war die „Springflower“ und ihr dunkles Schicksal anderes als ein Einzelfall in dem jagenden, rasenden, nimmer ermüdenden Kreislauf dieser Zeit? Es kam, man horchte auf, sprach darüber und vergaß es wieder. Neues trat auf den Plan, und jetzt wie immer speien die Rotationspressen aus den großen Zeitungspaläßten, die Tag und Nacht erhellt und erfüllt sind von klirrender, sirrender Arbeit, ihre Meldungen in die Asphaltschluchten der wimmelnden Straßen: Sensationsprozesse, Flutkatastrophen, Bankkrachs jenseits des Ozeans, Morde, Erdbeben mit ungezählten Opfern, Ministerzusammenkünfte, japanische Städte vom Meere weggefegt, Bodenspekulationen in Florida, die letzten Millionenfilme aus Hollywood, die Pest in Indien — — — **es hört niemals auf.**

Die „Springflower“? Wie lange ist das schon her! Unausdenklich lange! Drei Wochen schon!

*

Frank Hull wurde aus der Versuchsmontagehalle, wo er seit dem frühesten Morgen arbeitete, um die Mittagszeit abberufen, weil Dolan ihn dringend zu sprechen verlangte. Frank wußte von Dolans Rückkehr aus Saucelito noch nichts, er hatte ihn noch längst nicht erwartet, denn im letzten Telegramm hatte er sich nach allen Einzelheiten in Cincinnati so genau erkundigt, daß Frank angenommen hatte, er denke noch nicht an die Heimkehr.

Frank warf seinen Kittel ab, sprach ein paar Worte mit dem kleinen deutschen Ingenieur, dessen Tüchtigkeit er von Tag zu Tag mehr schätzen lernte, und folgte dann dem Boten.

Er traf Dolan allein in dem großen Arbeitszimmer, von dessen zahlreichen Fenstern man hinwegsehen konnte über die Sportplätze und die unabsehbaren Reihen der Siedlungshäuser, die der Herr dieser Werkstätten für seine Arbeiter angelegt hatte. Diese kleinen grauen Häuschen mit den Gärten standen in planvoll angelegten Straßenzeilen bis zu den fernen Hügeln, die das Blickfeld begrenzten — es war eine ganze Stadt.

Dolan mochte, wie Frank heimlich feststellte, in Saucelito gute Erholung gefunden haben. Er schien so frisch und arbeitsfreudig zu sein wie sonst. Keine Schlaffheit und keine Ermüdung nach der Reise waren ihm anzumerken.

Er lächelte und reichte Frank die Hand. Seine blauen Augen blickten warm und gütig.

„Wie geht es Ihnen in Cincinnati?“

„Ich danke! Sehr gut!“

„Sie fühlen sich am richtigen Platz?“

Frank sah Dolan voller Dankbarkeit an.

„Ja, Herr Dolan, ganz am richtigen Platz.“

„Das freut mich! Kommen Sie!“

Er legte ihm einen Arm um die Schulter und führte ihn hinüber in eine Fensterecke, wo Ledersessel um ein niedriges Tischchen standen.

„Sie frühstücken mit mir, Herr Hull? Ich bin hungrig, und Sie werden mir eine halbe Stunde Gesellschaft leisten, nicht wahr?“

Während ein Diener einen einfachen Imbiß auftrug, sprachen sie von Gleichgültigem. Dolan erzählte von Saucelito. Er hatte neue Gewächshäuser anlegen lassen und sein Besitztum nach langen Schwierigkeiten bis zum Meer erweitert. Er geriet fast ins Schwärmen, als er von alledem sprach.

Frank hörte ihm aufmerksam, aber mit einiger Unruhe zu. Dolan sprach nicht wie sonst; er überstürzte seine Worte, verlor den Faden und sprang oftmals hastig auf einen anderen Gegenstand über. Er lächelte verwirrt, wenn er bemerkte, wie er sich gehen ließ, und dieses Nachsicht heischende Lächeln war so hilflos, daß sich Franks Herz vor Mitleid zusammenzog. Dolan war alt, er litt um Gwennie! Nur ihretwegen war er nach Saucelito gefahren, er wollte dort sein, wo sie die letzten Stunden verbracht hatte. Frank wußte das, und er sah im Geiste den alten Mann durch die Räume wandern, die Gwennie in jenen letzten Tagen bewohnt hatte.

Als der Diener die beiden endlich allein gelassen hatte, fragte Dolan aus einer Gesprächspause unvermittelt: „Wie weit sind wir, Herr Hull?“

Frank wußte sogleich, worum es sich handelte, **und er** erstattete Bericht: Zwölf Maschinen stünden startbereit, **und** er hoffe ihre Zahl in den nächsten beiden Wochen bis auf **achtzehn zu steigern.**

Ob er den Kostenanschlag nicht überschreiten werde? fragte Dolan lächelnd.

„Nein, ich habe sogar Ersparnisse gemacht und könnte noch fünf weitere Maschinen bauen, wenn diese achtzehn meiner Meinung nach nicht schon vollauf genügten."

Dolan nickte befriedigt, er winkte mit der Hand und bat fortzufahren.

Freilich habe er bei den theoretischen Entwürfen nicht so lange gewartet, sagte Frank weiter, bis allen Anforderungen, die Dolan an den neuen Überseetyp stellte, Genüge geschehen sei. Die Maschinen seien eben nur für die Entsatzexpedition gedacht und würden wahrscheinlich leisten, was man von ihnen verlangte. Der Brennstoffverbrauch sei zwar noch keineswegs so weit herabgedrückt, daß man das gesteckte Ziel erreicht habe, aber er sei nun wenigstens flugbereit, sobald eine Nachricht von der „Springflower" auftauchte.

Dolan schwieg. Er hatte sich in seinen Sessel zurückgelehnt und die Speisen vergessen. Sein Kopf war vorn übergeneigt, und seine langen schmalen Hände hingen schlaff von den Armlehnen des Sessels herab. Ein großes Mitleid mit diesem alten einsamen Mann kam über Frank. Er hätte die schmalen weißen Hände ergreifen und ihm tröstende Worte voller Verehrung und herzlicher Hilfsbereitschaft sagen mögen. Er blieb stumm, weil er wußte, daß es den Zustand des andern verschlimmert hätte.

Schließlich wandte Dolan seinen Blick wieder Frank zu.

„Sie hoffen also noch immer?"

Er lächelte zaghaft.

„Selbstverständlich! Ist irgend etwas geschehen, was unsere Hoffnungen verringert hat?"

„Es ist eben nichts geschehen!"

„Das war auch keineswegs zu erwarten!"

„Es sind Wochen vergangen, Herr Hull!"

„Damit war von Anfang an zu rechnen."

„Und wann erwarten Sie die Gewißheit?"

Frank zuckte die Achseln und bemühte sich, so sorglos wie möglich auszusehen.

„Das ist schwer zu sagen, aber ich bin überzeugt, daß wir nicht mehr lange zu warten brauchen, keine zehn Tage mehr. Vorgestern, als Oberst Osgood hier war, benutzte ich die Gelegenheit, ausführlich mit ihm zu sprechen. Er kennt von seiner letzten Expedition die südlichen Gewässer ausgezeichnet, und er war meiner Ansicht: die „Springflower" muß jetzt schon bis tief nach Süden vorgedrungen sein. Jeder Tag kann eine Nachricht bringen.

Übrigens hat sich der Oberst vollkommen zur Verfügung gestellt. Er wird die Expedition führen, wenn es soweit ist."

„Ja, er telegraphierte mir, und ich werde ihm persönlich danken, sobald ich wieder in Newyork bin", sagte Dolan.

„Es ist ein sehr glücklicher Zufall, daß der Oberst Ihnen so sehr verpflichtet ist", bemerkte Frank. „Das Geschenk, das Sie ihm damals machten, als Sie ihm Maschinen für seine Forschungsreisen zur Verfügung stellten, wird Früchte tragen. Wir können uns keinen zuverlässigeren und sachkundigeren Führer wünschen. Ich habe sein Buch über die südliche Antarktis und die Südsee gelesen. Osgood ist ebenso unerschrocken wie erfahren. Und er ist unser Mann!"

Wieder eine Pause. Dolan nahm die unterbrochene Mahlzeit wieder auf. Er hielt sich jetzt straff aufgerichtet und erlaubte sich keine Nachlässigkeit in der Haltung, aber sein Gesicht blieb trübe, und die Gestrafftheit des Körpers wirkte in ihrer Mühseligkeit hoffnungsloser, als vorhin seine Versunkenheit.

Frank sprach schnell weiter, um über das lastende Schweigen hinwegzukommen.

Er entwickelte von neuem seinen Plan für die Befreiung der „Springflower". Eine genügend starke Mannschaft war bereits angeworben. Es befanden sich darunter Leute, die Oberst Osgood von seiner Expedition her kannte und als sehr brauchbar empfohlen hatte. Die ganze Mannschaft war in Cincinnati untergebracht und zum strengsten Schweigen verpflichtet worden. Man konnte jederzeit aufbrechen. Die Verhandlungen mit dem Marinedepartement in Washington hatte der Oberst geführt und alle Unterstützungen erlangt, um die er gebeten hatte. Waffen und Gaskampfmittel waren ihm zur Verfügung gestellt worden. In dieser Hinsicht bestanden also keine Schwierigkeiten. Alles war bereit, und alles war in strengstem Stillschweigen vor sich gegangen. Der Überwachungsdienst in den Werkstätten war verschärft worden. Über den Bau des neuen Überseetyps war nichts in die Öffentlichkeit gedrungen, und niemand außer den am nächsten Beteiligten wußte, daß zwölf der riesigen Metallflugboote bereit standen, auf den ersten Wink nach dem Süden des Erdballs abzufliegen, an Bord eine erlesene Mannschaft, die ausgezeichnet umzugehen verstand mit den neuesten Kampfmitteln. Frank schätzte die Flugdauer bis zur Südspitze Amerikas bei einer Zwischenlandung zur Brennstoffaufnahme auf etwa fünfzig Stunden.

Je länger er sprach, desto hoffnungsfreudiger und unternehmungslustiger wurde er. Dolan hörte ihm aufmerksam zu, in seine blassen Wangen war eine zarte Röte gestiegen, und seine Augen glänzten.

Er wollte den Einwurf tun, daß die Flugboote, die erlesene Mannschaft, die sorgfältig zusammengestellten Kampfmittel und alles andere, worauf Frank seine Hoffnungen gründete, ja zwecklos wären, wenn man nicht erführe, wohin man die Flugzeuge lenken sollte. Die Südsee ist groß, und die Gegner würden sich wahrscheinlich hüten, ihren Aufenthaltsort zu verraten, und sie würden sich noch mehr hüten, den andern Zeit zu lassen, ihren Unterschlupf aufzuspüren. Drohte schließlich nicht sogar allen Mädchen der Tod, wenn sich ihre Entführer umstellt sahen?

Dolan tat keinen von diesen Einwänden, er scheute sich, ihnen Worte zu leihen; er selber wollte ja glauben und hoffen, wie Frank Hull glaubte und hoffte.

Dolan reichte seinem jungen Freunde die Hand hin; seinen Dank sprach er ihm nicht aus, aber in seinem Blick lag mehr als das, und Frank verstand ihn.

Dann erhoben sie sich, und Dolan sagte, indem er zur Mitte des Raumes ging, wo auf dem Schreibtisch der Fernsprecher stand: „Ich fahre heute abend weiter nach Newyork. Conolly verlangt dringend meine Anwesenheit. Es sind Schwierigkeiten aufgetaucht bei den Auseinandersetzungen mit unseren Tochtergesellschaften in den westlichen Staaten. Man will die Zubringerlinien für den Hauptverkehr unserer Ansicht nach zu hoch bewerten und gewisse Zugeständnisse, die früher gemacht worden sind, zurückziehen. Wahrscheinlich werde ich Anfang der nächsten Woche nach dem Westen gehen, wenn bis dahin nicht schon in Newyork die Entscheidungen gefallen sind. Ich halte Sie jedenfalls ständig telegraphisch von meinem Aufenthaltsort unterrichtet. Sobald irgendetwas Wichtiges eintritt, benachrichtigen Sie mich?"

Frank verbeugte sich.

Dolan sann nach und fuhr nach einer Weile fort: „Ich habe in Saucelito Zeit genug gehabt, über alle Ansichten und Mutmaßungen, die Sie über die „Springflower" haben, nachzudenken. Sollten wirklich Erpressungen versucht werden, so wird man das wahrscheinlich tun, indem man einen Beauftragten zu uns schickt. Man wird sich an mich wenden, nehme ich an, denn Gwennie Dolan ist an Bord die Kostbarste."

Er machte eine Pause und bemerkte Frank Hulls fragenden Blick.

„Sollte dieser Unterhändler eines Tages bei mir eintreffen, so müssen wir uns seiner versichern. Ich habe angeordnet, daß Cadwallader mir zwei seiner Leute Tag und Nacht zur Verfügung stellt. Sie halten sich in meinem Hause auf und sind in jedem Augenblick bereit, einzugreifen."

Cadwallader war der Chef des bedeutendsten Detektivinstituts in den östlichen Staaten.

Frank machte ein bedenkliches Gesicht.

„Ich halte Ihre Maßnahmen — verzeihen Sie bitte, Herr Dolan! — für unvorsichtig. Sollte ein Unterhändler bei Ihnen eintreffen, muß er in Sicherheit gewiegt werden. Detektive sind nicht immer verläßlich. Und je mehr Leute wir ins Vertrauen ziehen, um so unsicherer wird die Geheimhaltung unserer Pläne."

„Ich habe Cadwallader darauf aufmerksam gemacht, daß er zwei seiner brauchbarsten Leute für mich aussucht. Ich habe ihm auch strengste Verschwiegenheit empfohlen, und bisher hatte ich nie über ihn zu klagen."

Frank setzte wieder seine zuversichtliche Miene auf, und als Dolan ihn verabschiedete, sagte er: „Seien Sie überzeugt, daß wir uns Gwennie holen — und wenn es aus der Hölle wäre!"

Ein Lächeln dankte ihm. Er ging zurück zu seiner Arbeit, den Kopf voll wirrer Pläne und Zukunftsträume, aber doch im stillen besorgt, weil noch immer keine Nachricht von der „Springflower" eingetroffen war. Er hatte Dolan gegenüber zuversichtlicher gesprochen, als es seine wahre Ansicht eigentlich zugelassen hätte. Auch Oberst Osgood begann zu zweifeln; und jeder Tag, der verging, verschlechterte die Aussichten.

Es graute Frank vor dem Tage, da er Dolan abermals gegenübertreten sollte, wenn noch immer keine Nachricht gekommen war von dem verschollenen Schiff. Marternder als die schlimmste Schreckensnachricht war dies endlose, ungewisse Hoffen und Bangen. — —

Noch an diesem Tage wurde er davon erlöst. Er empfing in der Werkstatt, mitten zwischen seinen Ingenieuren, von Dolan telephonisch die Nachricht, daß in Newyork in dem Haus am Madison Square ein Mann aufgetaucht sei, der behauptet habe, ein Abgesandter der „Springflower" zu sein. Er habe Dolan eine Frist gesetzt bis zum nächsten Abend. Ein Detektiv sei dem Mann gefolgt und beobachte ihn.

Eine halbe Stunde nach dem Eintreffen dieser Nachricht flogen Dolan und Frank Hull nach Newyork. Sie trafen in den ersten Nachtstunden dort ein.

(Fortsetzung folgt.)

Havermoniken.

Skizze von Eitel Kaper-Wilhelmshaven.

Dem Rechtsbeflissenen Hinnerk Menne schmeckte die Weisheit, die ihm die altehrwürdige Universität zu Prag seit geraumen Semestern darreichte, urplötzlich ganz juchtenledern und ranzig. Den Professor Leander fand er zum Auswachsen langweilig, und zum Magister Türk ging er schon seit vielen Wochen nicht mehr. „Ich habe mir Prag mit seiner Moldau übergegessen", sagte er in der kleinen dunstigen Kneipe zu seinen Freunden und war nach Burschenart schnell mit dem Entschluß fertig. Tief furchte sich sein Käppchen in den Haarwulst ein, der Wanderstab lag bereit. Sein Vater, der Bauer Menne auf seinem fetten, ruhigen Landsitz da oben in Ostfriesland konnte wohl über das Kirchspiel Havermoniken lachen und über den mißratenen Studenten schelten, denn er schluckte Milch und tief im Keller verlagerten Rüdesheimer, aber keine Codices und Paragraphen . . .

Tags darauf zog auf der alten Studentenstraße nach dem Böhmerwald, der Hochburg aller freien und unsteten Gesellen, ein Exstudent mehr. Wacker marschierte er fürbaß und gönnte sich kaum einen Becher in den Raststätten. Hinnerk Menne schnupperte nach Amseln und Blüten, nach vorwitzigen Anemonen und einer Hand voll jungfräulichen Laubflaums von den Bäumen, das er mit gutem Gewissen an seine Kappe stecken konnte. In den frühwarmen Tagen und in den bitterkalten, sternenklaren Nächten dachte er zwischen Bergen und Mühlwerken viel darüber nach, warum man ihn hinausgeworfen hatte. Denn das war es. Als lästigen Studienbruder hatte man ihn hinausgeworfen, mit einem Beutel aus niederländischem Leder. Da waren die dunklen Tannen, dazwischen aber die fragenden Augen von Magister Brunzemas Tochter. In dem Märchendunkel des Waldes sah er den verhutzelten, verhungerten Magister und das ängstlich scheue Gesicht der „Jungfrau Dora", wie man sie in Havermoniken genannt hatte. Es war ihm, als müßte er in Gedanken dieses bittende, treue Gesicht streicheln und mit ihm . . . die Heimat. Ja, die Heimat, die Nordsee, schrie gewaltig in ihm auf. Er sehnte sich nach der Luft und dem Meer, das so herbe und salzig schmeckte, das Jahr für Jahr an den Deichen leckte und doch so herrlich groß und frei war. Nachts träumte er von den weißen Kämmen der Wellen und der hart abschneidenden Kimmung. Jetzt ließ es ihm keine Ruhe mehr. Das Studium galt ihm gleich, in einer schnellen Laune warf er einige Schriften, die er bei sich trug, fort. Mit ein paar Wanderburschen kletterte er in die Berge. Im frühen, dunkelroten Abendleuchten grüßte er zum letzten Mal das böhmische Land. Dann ging es nach Kulmbach und Würzburg. Auf einem bayerischen Gaule sprengte er seinen Genossen davon, daß sie laut über den Ungetreuen schimpften, der seine letzten Goldstücke hergab, nur, um mit dem Frühling auf seinem Wege gen Norden Schritt zu halten. Schon lag die kaiserliche Stadt Frankfurt hinter ihm, der Taunus und das gräfliche Marburg blieben zurück . . .

— — Dem braunen Lederbeutel sah man die Schwindsucht an. Aber der Studiosus emeritus lachte. Zwischen den Fingern verrieb er eine Handvoll Heimatboden. Das war im Niedersächsischen. Und nun sang er mit dem leichten Frühjahrswind um die Wette. Sein Roß schnubberte im aufgewachten Weidegras und biß herzhaft in das Grünzeug, das an den Wegen wuchs.

Über Nacht, als Hinnerk in dem Altheu neben seinem Schimmel schlief, sprang ein Sturm auf. Da rührte sich das Pferd und wieherte, als ginge es in die Schlacht. Als dann Hinnerk erwachte, war draußen ein großes Brausen und Rütteln. Der Sturm sang von Deichen, von Kauffahrteischiffen mit gerefften Segeln und Notglocken. Da riß Hinnerk Menne sein Pferd heraus, und es war ihm, als leiteten ihn die Augen der Jungfrau Dora durch die Nacht. Ein Regen platzte hernieder. Hagel schoß dazwischen. Weiter, weiter stob der Gaul . . .

— — Seit vier Tagen raste das Meer. Man hörte sein Brüllen bis weit in das Land hinein. Niemand in Ostfriesland kannte noch geschützte Warften und haltbare Deiche. Der Satan selber rührte in dem Topf herum und warf gelben, zitternden Schaum ans Ufer. Die Menschen brüllten sich an. Es ging um das Land. Auf einem der mächtigen Deiche stand auch der ausgerissene Student, der vom Süden, von der Ems her, zur Arbeit gekommen war. Die Bauern hatten ihm einen Spaten gegeben. Er durfte helfen.

Fast schien es, als wollte sich der heimtückische Sturm beruhigen. Man atmete schon wieder auf. Die Glocken verklangen. Da brach eine neue Welle heran. Der Nordwest selber, der Tod und Erbfeind der deutschen Deiche, preßte sich dahinter. Der Schweiß rann den Deichwärtern von der Stirne. Die ganze Wucht eines Weltmeeres drückte auf die schmale Hügelkette. Unter der unmenschlichen Arbeit drohten die Männer zusammenzubrechen, aber der Sohn des Bauern Menne von Havermoniken pumpte sich Seeluft in die Lungen, reckte sich und schrie, sie sollten an ihre Heimat denken. Väter, Heimat! Die Augen glänzten, aus den Wangen traten die Knochen, man preßte die Kiefer zusammen und arbeitete an dem Deich.

Die wilden friesischen Männer sangen. Sie brüllten ihr Lied gegen die Fluten. Die See kreischte zurück. Hohnlächelnd warf sie das Holz eines mächtigen Wracks an's Ufer: „Seht da, mein Opfer! Eine Leiche war irgendwo angetrieben. Wurden die Männer nicht schwach vor diesem Gericht? Abgerissen, vom Sturm zerfressen, drang das Notläuten zu ihnen: „Helft uns!" Einen Blick warfen sie auf die Höfe zurück. Helfen, arbeiten! Die Heimat mußte gerettet werden . . .

— — Dankgottesdienst nach dem Sturm. Der Himmel war reingewaschen. Hier und da klebten noch kleine Flöckchen. Aber sonst glänzte die große Schale durchsichtig über der Erde. Die Sonne brannte in die vielen Wunden, welche die See aufgerissen hatte. Hinnerk Menne starrte hinaus nach dem jetzt trocknen Sande, hinter dem ein neuer breiter Meeresarm mit hüpfenden Frühlingswellen glänzte. Auf dem durchnäßten Boden sproßten kleine Gänseblümchen. Der Mann sank in die Knie und verbarg sein Gesicht. Dann schrie er auf wie ein verwundeter Mensch. Dort, wo jetzt der neue Meeresarm war, hatte noch vor Wochen das reiche Kirchspiel Havermoniken mit seines Vaters Hof und mit Magister Brunzemas Zwergenhäuschen gelegen. Niemand von ihnen mehr war noch am Leben! Das alles war dahin!

Es war ihm, als sähe er die tote Jungfrau Dora mit weit aufgerissenen Augen und angeklebten Haaren. „Tot" murmelte er dumpf. Was sollte er hier noch? Hier gab es doch nur Tote. Und das Meer war hämisch.

Ziellos, immer lallend, als sei er nicht bei Sinnen, ging er viele Stunden. Da stand urplötzlich ein Etwas vor ihm. Er schrak zusammen, und seltsam, seine Gedanken ordneten sich. Ein Spaten! Der Spaten sah ihn an. „Wer den Spaten aus dem Deich nimmt, dem gehören Hof und Deich." Hier wohnte ein alter Mann, der einen Stellvertreter und Nachfolger im heiligen Deichamt suchte. Die Alten fühlten ihre Ohnmacht gegenüber den Stürmen. Die Jungen sollten auf die Schanzen Frieslands, die Deiche. Ein hartes Leben hier, dachte Hinnerk und sah hinaus auf den neuen Meerarm, der Havermoniken und die anderen versunkenen Kirchspiele bedeckte. Blüten und Gesang von Böhmen gingen ihm durch den Kopf. Dann aber war es ihm, als sähe ihn sein Vater an, als warteten die Toten von Havermoniken. War er nicht Deichhüter mit den anderen gewesen, drüben im Emsland? Er fühlte einen warmen Hauch an der Wange. Sein Apfelschimmel, der ihm nachgetrottet war, hatte ihn gefunden. Er riß den Spaten aus dem Deich und klopfte dem Pferde den Hals. Nun war er Bauer und Deichherr wie sein Vater. Der nasse Boden dampfte in der Sonne. Der alte Siefken, dem der Hof gehört hatte, stand von seinem Stuhl auf: „Nu büst du Buer, Hinnerk", sagte er schlicht. Bauer Hinnerk machte einen neuen Anfang, wie es in Friesland immer ist, wenn das Meer seine Opfer gefordert hat.

Wie man Krokodile fängt.

Jagderlebnisse in Niederländisch-Indien.

Von **Paul Ankermann.**

Wer die Krokodile in irgend einem zoologischen Garten gesehen hat, weiß, mit welcher Ruhe und Gemächlichkeit sie in den Tag hineinleben, ohne Aufregung, ohne jede unnütze Bewegung, die das Leben verkürzen könnte. Dafür sind es auch echte Krokodile. Die Tiere aber, von denen heute die Rede ist, haben mit ihren gefangenen Genossen nichts anderes gemeinsam als den Namen; und auch den nicht überall und immer. Man möchte sie Drachen nennen, so sagenhaft muten sie uns an. Wir hatten uns vorgenommen, als wir in Komodo (Sundainselgruppe) waren, einige der Tiere lebend gefangen zu nehmen, und es kam natürlich darauf an, möglichst große und schöne Exemplare zu erhalten. Die eingeborenen Malayen hatten uns von einem Exemplar erzählt, das ganz besonders schreckenerregend und gewaltig sein mußte, ein richtiges Landkrokodil, „boeaja darat", wie sie es nannten. Es sollte ein recht schlauer Bursche sein, und wir beschlossen daher, ihn am Rand des undurchdringlichen Waldes, eines Waldes mit nahezu prähistorischem Pflanzenwuchs, in einer Schlinge zu fangen. Die Falle, oder vielmehr die Schlinge selbst und der Köder mußten in allem der Kraft und dem Körpergewicht des Landkrokodils angepaßt sein. Der Köder lag an einer freien Stelle schon etwas im Walde, und war durch feste Stricke an Pflöcken, die ringsum in den Boden eingeschlagen waren, befestigt. Eine Stelle, der Eingang zu dem von Pflöcken umrahmten Platz, war frei, und

sollte gewissermaßen als Eingang für das Tier dienen. Dieser Eingang enthielt auch die Schlinge, die wiederum am Ende eines lebenden, seiner Zweige beraubten, jungen, äußerst kräftigen Baumes hing, der durch eine besondere Vorrichtung aufs äußerste gespannt gehalten wurde. Fünfzehn Eingeborene waren nötig gewesen, um den Baum herunterzuziehen. Das Ganze wurde natürlich durch Zweige und Laub sorgfältig verborgen. Um aber auch zu vermeiden, daß anderes als das gewünschte Wild sich in der Schlinge fing, war die Auslösung so angebracht, daß man sie nur von einem erhöhten Stand in den Zweigen eines starken Baumes, wo wir dem Schauspiel zusahen, bedienen konnte.

Der frühe Morgen sah uns alle auf unserm Beobachtungsstand versammelt. Zunächst erschien ein kleines Krokodil, das versuchte, den Köder herauszuzerren. Wir verjagten es durch Rauchentwickler. Darauf kam ein größeres, das ebenfalls versuchte, sich des Köders zu bemächtigen. Plötzlich — wir wagten wegen des Gestanks, den der Rauch entwickelte, nichts mehr gegen das Tier zu unternehmen, — sahen wir, wie es sich aufrichtete, und ohne sich weiter um den feinen Braten zu bekümmern, in aller Eile im Busch verschwand, als sei der Teufel hinter ihm. Das konnte nur die Angst vor einem noch größeren Tier der eigenen Art sein. Und wirklich, nach kaum zehn Minuten erschien er, der häßlichste von allen, aber auch der größte und stärkste Geselle, den wir je gesehen hatten. Da die Tiere absolut taub sind, konnten wir ruhig über den guten Fang sprechen. Schwarz wie die Nacht war seine Haut, sein Knochenpanzer mit Narben bedeckt. Seinen halben Schwanz mußte er in irgend einem wilden Kampf verloren haben. Die Augen lagen tief unter überhängenden Brauen. Er zeigte keine Eile, sich dem Köder und der Falle zu nähern, vorsichtig umkreiste er das ganze Arrangement, als wollte er sich überzeugen, daß nichts Ungewöhnliches und Gefährliches dabei sei. Es mußte ihm doch so manches eigenartig erschienen sein, denn es dauerte noch eine halbe Stunde, bis er sich endlich entschloß, dem Köder näher zu kommen. Nach und nach wagte er sich weiter vor. Jetzt war der Moment gekommen. Ausgezeichnet arbeitete unser Apparat. Der junge Baum riß das Reptil in die Höhe, um allerdings im nächsten Augenblick durch das Gewicht des Ungeheuers wieder herabgezogen zu werden. Auf dem Boden und halb in der Luft tobte ein wilder Kampf. Wild schlug das Tier mit Schwanz und Klauen um sich, bis es uns endlich gelang, mit einem zweiten Seil den Schwanz unschädlich zu machen. Dann wurde ihm ein Lasso um den Körper geschlungen, und der gebändigte Wüterich nach dem Lager geschleppt, wo ein besonders hergerichteter Käfig seiner harrte. Es war ein großer geräumiger Käfig, mit einer oberen Öffnung, die aber mit dickem Drahtgeflecht verschlossen war.

Zu unserm größten Verdruß fanden wir am nächsten Morgen den Käfig leer. Das Reptil hatte den Stahl dermaßen verbogen, daß wir über die ungeheure Kraft staunen mußten. Trotzdem gelang es uns einige Tage später, das gleiche Exemplar zu sichten und es, wenn auch tot, zu erlegen. Einer unserer Kulis hatte sich auf einer Streife zu weit vorgewagt und sah sich plötzlich dem Untier waffenlos gegenüber. Vor Angst konnte er nicht einmal um Hilfe rufen, sondern ließ das Reptil ruhig auf sich zukommen, ohne auch nur den Versuch zu machen, sich durch Flucht der Gefahr zu entziehen. Im letzten Augenblick, als beide nur noch zwei Meter voneinander entfernt waren, bemerkten wir erst die prekäre Lage des Malayen und sandten dem Feind eine Kugel in den Hals die nicht tötete, aber doch die Wirkung hatte, daß er sich schleunigst aus dem Staub zu machen suchte. Eine zweite Kugel besiegelte allerdings sein Schicksal.

Wir haben später noch mehrere dieser Riesenechsen gefangen, aber keine von dieser enormen Größe und Häßlichkeit. Die Tiere sind außerordentlich beweglich, und ihre Bewegungen sind der der Schlange nicht unähnlich. Man hat behauptet, daß aus dieser Art Reptilien einmal die Schlange sich entwickelt habe. Ich möchte dies dahingestellt sein lassen, denn die starken Beine tragen den Körper immer noch mit einer bewunderungswürdigen Leichtigkeit. Übrigens ist diese Stelle der Erde, wie es scheint, die einzige, wo diese Art des Landkrokodils heute noch vorkommt. Wie sie hierhergekommen sind, ist ein Rätsel, denn die Insel selbst stammt aus jüngerer Zeit, als die Tiere bereits in ihrer heutigen Art existierten. Vielleicht haben aber auch die vielen Drachengeschichten der Chinesen ihren Ursprung hier. Vielleicht lebten einmal in grauer Vorzeit auf Komodo größere Ungeheuer als die kümmerlichen Reste ihrer heutigen Nachfahren. Es ist sehr schwer, vorläufig Näheres festzustellen, denn es gelang uns nicht einmal, das Alter der gefangenen Tiere und das mögliche Lebensalter dieser Art festzustellen. Wir wissen, daß es in der Mythologie fast aller Völker von Drachen wimmelt, sicher waren es Tiere dieser Art, die die Grundlage jener Erzählungen und Legenden bilden.

Bunte Chronik

* **Der Massenzweikampf.** Von Mr. Belmont, dem Herausgebere der „Tribune", wird folgende niedliche Geschichte berichtet. Seine Zeitung hatte einen Leitartikel veröffentlicht, in dem der General Jaqueminot mit seinem Generalstab ziemlich hart mitgenommen war. Am nächsten Tage sprachen in Belmonts Redaktionszimmer vier Offiziere vor, die im Namen des beleidigten Generals Genugtuung forderten. „Sie können nicht von mir verlangen, meine Herren", erklärte Belmont, „daß ich mich mit einer ganzen Deputation schlage; ich bin aber gern bereit, wenn Ihr Chef Genugtuung verlangt, mich ihm zu stellen." Der Vorfall hatte sich herumgesprochen, und alsbald war die Redaktion der „Tribune" belagert von Journalisten, die alle sich bereit erklärten, an Stelle des beliebten Zeitungsmannes den Zweikampf mit General Jaqueminot auszutragen. Darauf veröffentlichte die „Tribune" die Aufsehen erregende Mitteilung, daß 67 Redakteure bereit wären, sich mit den 67 Offizieren, aus denen Jaqueminots Stab bestand, zu schlagen. Der Gedanke an das dabei unvermeidliche Blutbad wirkte aber wohl abkühlend auf beide Parteien; es gelang, eine Zusammenkunft zwischen dem General und seinem Gegner herbeizuführen, und den Zwischenfall in befriedigender Weise beizulegen.

*

* **Das Auto der Duncan.** Das Automobil, in dem die Tänzerin Isadora Duncan so tragisch ums Leben kam, wurde von einem Sammler, dessen Leidenschaft sich im Ankauf „tragischer Erinnerungen" auslebt, für den Preis von 65 000 Frank gekauft. Ein halbes Hundert anderer Interessenten hatte niedrigere Preise geboten.

Rätsel-Ecke

Rösselsprung.

		nicht	nen		
sie	ist	ein	fein	ker-	bren-
herz	still	zischt	kla-	bren-	ung
nicht	du	rein	der	im	ze
brennt	gen	gen	lern'	misch-	nend
hörst	wachs	gen	lischt	brennt	es
kla-	sie	oh-	soll	weh	die
noch	doch	sie	tra-	wenn	der
bis	ne	docht	kopf	rein	er-

*

Scherz-Rätsel.

richts

i

r **M** s

e t

*

Auflösung der Rätsel aus Nr. 200.

Wechsel-Rätsel: Alm, Elm, Ilm, Olm, Ulm.

*

Ausschalt-Rätsel:

B A L L
H A M M E R
B L A T T
L A E B E C K
L O T T E

Verantwortlicher Redakteur: M. Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.